Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros

DOKUMENTATION

BAS WERKSTATTGESPRÄCH

„SENIORENBÜROS UND NEUE SOZIAL-ÖKOLOGISCHE INITIATIVEN – WIE GESTALTEN SIE DIE BÜRGERGESELLSCHAFT?

Dienstag, 28. April 2015

10.30 – 15.30 Uhr

im Bürgerhaus Neckarstadt-West e.V. Mannheim

Veranstaltung der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS)
in Kooperation mit der Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis, München.

anstiftung
Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis

Inhalte dieser Dokumentation

Vorwort		3
Tagungsprogramm		4
Impulsreferat I	Dr. Frank Berner, Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA) *Das Leitbild der Caring Community und der 7. Altenbericht*	6
Impulsreferat II	Tom Hansing, Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis *Sozial-ökologische Bewegungen am Beispiel von Urban Gardening & Reparaturinitiativen*	16
Gruppendiskussion	Handlungsempfehlungen für die Seniorenbüros und die BaS	24
	Themen für zukünftige Werkstattgespräche der BaS	25
Teilnehmer/-innen		26

Vorwort

Seniorenbüros leisten seit 20 Jahren wichtige Impulse für eine innovative Seniorenarbeit sowie das soziale und generationsübergreifende Miteinander. Darüber hinaus haben sich die Seniorenbüros auch die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und der selbständigen Lebensführung älterer Menschen zum Ziel gesetzt. Zur bedürfnisorientierten und nachhaltigen Umsetzung dieser und zukünftiger Aufgaben, entwickelten sich die Seniorenbüros von Anbeginn an weiter. Dies geschah stets unter Berücksichtigung gesellschaftlicher Veränderungsprozesse. Auch aktuell bieten neue sozial-ökologische Initiativen Anknüpfungspunkte und potenzielle Engagementfelder für Seniorenbüros. So ist beispielsweise bei Konzepten wie der *Caring Community*, dem *Urban Gardening* oder auch der *Reparaturinitiativen* das Erfahrungswissen älterer Menschen gefragt. Diese neuen Gesellschaftsentwürfe setzen sich für eine nachhaltige und gemeinschaftliche Lebenskultur auf lokaler Ebene ein.

Unter dem Titel *„Seniorenbüros und neue sozial-ökologische Initiativen – wie gestalten sie die Bürgergesellschaft?“* fand am 28. April 2015 in Mannheim das erste BaS-Werkstattgespräch statt. Das Werkstattgespräch hatte insbesondere die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen mit Fokus auf neue gesellschaftliche Initiativen zum Ziel. Darüber hinaus bot die Veranstaltung eine Diskussionsplattform für erfahrene Fachkräfte mit der Möglichkeit, sich über neue Gesellschaftsentwürfe auszutauschen. Die Diskussionsgrundlage bildeten zwei Vorträge von Experten: Ein erster Impuls wurde von Dr. Frank Berner, Leiter der Geschäftsstelle Altenberichte des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA), in seinem Vortrag über das Leitbild der *Caring Community* gegeben. Darüber hinaus wurden auch die Konzepte des *Urban Gardening* und der *Reparaturinitiativen* durch Tom Hansing, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis, als neue Initiativen vorgestellt.

Diese Veranstaltungsdokumentation dient als Kurzzusammenfassung der vorgestellten neuen sozial-ökologischen Initiativen wie auch der darauf basierenden Diskussion. Sie soll in erster Linie die erarbeiteten Handlungsempfehlungen für die Seniorenbüros und die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros (BaS) festhalten sowie mögliche neue Themen für weitere Werkstattgespräche aufzeigen.

Mannheim, 28. April 2015.

Gabriella Hinn (BaS Geschäftsführung) und Alexandra Laub (Ergebnissicherung).

Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros

Programm

10.30 Uhr	Ankommen und Informationsaustausch zu aktuellen Entwicklungen
11:00 – 11:20 Uhr	Begrüßung, Gabriella Hinn, BaS
	Einführung, Ziel der Veranstaltung, Dr. Ralf Vandamme
	Vorstellungsrunde
11:20 – 12:15 Uhr	Input I (ca. 25 Min)
	Das Leitbild Caring Community und der 7. Altenbericht
	Referent: Dr. Frank Berner, Leitung Geschäftsstelle 7. Altenbericht, Deutsches Zentrum für Altersfragen - Rückfragen
	Diskussion: - Was hat das Gehörte mit der aktuellen Situation der Seniorenbüros zu tun? - Welche Handlungsoptionen ergeben sich daraus für die Zukunft?
12:15 – 13:00 Uhr	Mittagspause
13:00 – 13:45 Uhr	Input II (ca. 25 Min)
	Sozial-ökologische Bewegungen am Beispiel von Urban Gardening und Reparaturinitiativen
	Tom Hansing, wissenschaftlicher Mitarbeiter, anstiftung-Stiftungsgemeinschaft anstiftung&ertomis - Rückfragen
	Diskussion: - Was hat das Gehörte mit der aktuellen Situation der Seniorenbüros zu tun? - Welche Handlungsoptionen ergeben sich daraus für die Zukunft?
13:45 – 14:00 Uhr	Kaffeepause

Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros

Programm

14:00 – 14:45 Uhr	Sammlung von Handlungsempfehlungen für die Seniorenbüros und die BaS in kleinen Gruppen
14:45 – 15:15 Uhr	Diskussion im Plenum: nächste Schritte, Empfehlungen für die BaS
15:15 – 15:30 Uhr	Auswertung und Abschluss
15.30 Uhr	Ende

Zum Thema

Caring Community
Der demografische Wandel wirkt sich vielfältig auf das gesellschaftliche Miteinander aus. Traditionelle Formen von Unterstützung und Solidarität in Familie und Nachbarschaft brechen weg. Fehlende Sorge um den Anderen und mangelnde Versorgung hilfsbedürftiger Menschen verlangt nach neuen Solidaritätsstrukturen.
Caring Community steht gleichermaßen für ein Konzept von mehr individueller Sorgeverantwortung und einer kraftvolleren, sorgenden Gemeinschaft in der Region.

Urban Gardening
In größeren Kommunen entwickeln sich neue Formen urbaner Landwirtschaft: Interkulturelle Gärten, Nachbarschaftsgärten etc.. Das Gärtnern von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Lebensalter schafft einen Raum für Begegnung und Gemeinschaft und ermöglicht auch ein weitergehendes Engagement im Stadtteil. Die Stadtteile gewinnen durch Urban Gardening an Lebensqualität.

Reparaturinitiativen
Reparatur-Initiativen (Reparatur-Treffs, Repair Cafés etc.) organisieren Veranstaltungen, bei denen defekte Alltagsgegenstände in angenehmer Atmosphäre gemeinschaftlich repariert werden. Diese Treffen sind nicht-kommerzielle Veranstaltungen, deren Ziel es ist, die Nutzungsdauer von Gebrauchsgütern zu verlängern und dadurch Müll zu vermeiden, Ressourcen zu sparen und nachhaltige Lebensweisen in der Praxis zu erproben. Interessierte und Tüftelerinnen können dort Erfahrungen austauschen und eine gute Zeit miteinander verbringen. Daher sind Kaffee und Kuchen ebenso wichtiger Bestandteil wie Schraubenzieher und Lötkolben.

Das Leitbild Caring Community und der 7. Altenbericht

Dr. Frank Berner, Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA)

Der Begriff „sorgende Gemeinschaft“ tauchte in Deutschland etwa in den Jahren 2008/2009 auf und hat sich seitdem im fachpolitischen Sprachgebrauch festgesetzt und verbreitet. In der Regel wird er verwendet, wenn es um die Frage geht, wie in Zukunft die Unterstützung und Pflege älterer Menschen gewährleistet werden kann. Offensichtlich geht von der Idee der sorgenden Gemeinschaften eine gewisse Faszination aus. Was steckt hinter dieser Idee von sorgenden Gemeinschaften, warum ist sie so beliebt und wie gut taugt sie als Leitbild?

Man kann inzwischen eine ganze Menge an Dokumenten finden, in denen beschrieben wird, was eine sorgende Gemeinschaft auszeichnet, in denen versucht wird, sorgende Gemeinschaften zu definieren und in denen Beispiele für sorgende Gemeinschaften genannt werden. Die folgenden fünf Merkmale oder Aspekte lassen sich dabei immer wieder finden:

- *Themenfeld Pflege älterer Menschen*: Wenn von sorgenden Gemeinschaften die Rede ist, dann steht dies fast immer im Zusammenhang mit der Pflege und Unterstützung älterer Menschen, häufig verbunden mit der Aussicht, dass mit der Alterung der Gesellschaft der Bedarf an Pflege und Betreuung zunehmen wird.
- *Sorge und Mitverantwortung*: Immer wird dabei explizit oder implizit die Vorstellung kommuniziert, dass Menschen in sorgenden Gemeinschaften sich umeinander kümmern, für einander sorgen, aufeinander achten, Verantwortung für einander übernehmen. Häufig ist von Engagement die Rede.
- *Ganzheitlicher Blick auf den Menschen*: Ein weiteres Kernelement der Idee der sorgenden Gemeinschaften ist die Annahme, dass sich die entsprechenden Aktivitäten der Pflege und der Unterstützung an den ganzen Menschen mit all seinen Bedürfnissen richten, dass die Würde des hilfebedürftigen Menschen anerkannt und geachtet wird.
- *Räumlicher Bezug*: Die Idee der sorgenden Gemeinschaften hat einen starken räumlichen Bezug. Es geht um die Situation „vor Ort“, um kleine und überschaubare räumliche Einheiten, um dezentrale Strukturen, um das Quartier, den Stadtteil, die Siedlung, das Dorf.
- *Netzwerke*: Außerdem geht es bei sorgenden Gemeinschaften um soziale Beziehungen zwischen Individuen (informelle soziale Netzwerke) sowie um die Vernetzung und Zusammenarbeit verschiedener kollektiver Akteure (Organisationen).

Offensichtlich und nicht überraschend ist die Konjunktur der sorgenden Gemeinschaften die Folge mehrerer problematischer Aussichten und Entwicklungen im Bereich der Pflege älterer Menschen:

- Da ist zunächst die Frage, wer die pflegebedürftigen Menschen pflegen soll. Die Pflege durch Angehörige, die heute etwa zwei Drittel der pflegebedürftigen Menschen entweder ganz oder in Kombination mit professionellen Angeboten pflegen, wird aus verschiedenen Gründen immer weniger selbstverständlich. Aber auch in der professionellen Fachpflege wird ein Eng-

pass erwartet: Zu wenig Menschen ergreifen den Beruf des Altenpflegers oder der Altenpflegerin – und wenn sie ihn ergreifen, sind sie häufig nicht sehr lange in diesem Beruf tätig. Die Frage „wer pflegt?“ drängt umso mehr, als im Zuge des demographischen Wandels in den nächsten Jahren auch die Zahl der unterstützungs- und pflegebedürftigen Menschen deutlich ansteigen wird.

- Mit der Einführung der Sozialen Pflegeversicherung wurde die Pflege zentralisiert: Entscheidungskompetenzen wurden von den Kommunen auf den Bund verlagert. Der Spielraum für die Kommunen, die Strukturen der Pflege an die regionalen oder lokalen Besonderheiten anzupassen, ist damit kleiner geworden.
- Mit der Einführung der Sozialen Pflegeversicherung wurde die Pflege zugleich vermarktlicht: Es wurde ein Pflegemarkt geschaffen, auf dem verschiedene Anbieter von Pflegedienstleistungen miteinander konkurrieren. Der dadurch entstehende ökonomische Druck auf die Dienstleistungsunternehmen führt dazu, dass die Pflegekräfte sich über die abrechenbaren Pflegeleistungen hinaus kaum oder gar nicht um ihre Kunden kümmern können (Stichwort „Minutenpflege“).
- In den letzten Jahren wurde die Pflege immer stärker bürokratisiert – man denke nur an die vielen Dokumentationspflichten der Pflegenden.

Im Bereich der Pflege und Unterstützung gibt es also eine Vielzahl von Fehlentwicklungen, die eine entsprechende Vielzahl von Maßnahmen und Gegenstrategien erforderlich machen, wenn sich die Situation in der Pflege in der Zukunft verbessern soll.

Der besondere Charme der Idee von sorgenden Gemeinschaften liegt nun darin, dass in ihr die verschiedenen Lösungsansätze zur Bewältigung und Beseitigung der genannten Fehlentwicklungen gebündelt und miteinander verschmolzen werden können: Lokale Organisation statt zentraler Steuerung, ganzheitlicher Zugang zum Menschen statt Minutenpflege, Übersichtlichkeit statt komplizierter Strukturen, Mobilisierung von sozialen Netzwerken und Nachbarschaften zur Entlastung von Angehörigen und Professionellen, informelle Hilfe statt Bürokratie, Austausch und Zuwendung in Ergänzung zur medizinischen Fachpflege – all dies ist in der Idee der sorgenden Gemeinschaften enthalten. Die Idee der sorgenden Gemeinschaften ist ein Sammelbehälter für Lösungen oder Antworten für eine Vielzahl von Problemen im Bereich der Unterstützung und Versorgung älterer Menschen.

Für die genannten Fragen und Probleme im Bereich der Pflege älterer Menschen müssen Antworten beziehungsweise Lösungen gefunden werden. Viele Ideen wurden und werden auch schon entwickelt und in konkreten Projekten umgesetzt und ausprobiert. Ob die Idee der sorgenden Gemeinschaften dabei konkret weiterhilft, ist allerdings fraglich: Angesichts einer komplexen Problemlage können sorgende Gemeinschaften nur dann als eine relativ einfache Lösung aus einem Guss erscheinen, solange die Idee vage, schillernd und ungenau bleibt. Die Unbestimmtheit der Idee lässt Platz für Vieles. In ihrer Ungenauigkeit kann die Idee der sorgenden Gemeinschaften jedoch kaum Orientierung für Handlungen und Entscheidungen geben, als organisationales Leitbild eignet

sie sich deshalb nur bedingt. Für Organisationen im sozialen Sektor ist es vermutlich sinnvoller, sich konkrete Ziele zu setzen – ein Ziel könnte es zum Beispiel sein, sich im Umfeld des eigenen Standorts stärker zu vernetzen und gemeinsam mit anderen Akteuren daran zu arbeiten, für ältere Menschen Gelegenheiten zur Kommunikation und zum sozialen Austausch zu schaffen.

Die Seniorenbüros verstehen sich bereits als „sorgende Gemeinschaften“, auch ohne den Begriff explizit zu verwenden. In dem sich anschließenden fachlichen Austausch ergaben sich zwei Handlungsfelder, in denen die Seniorenbüros verstärkt tätig werden sollten, um dem Konzept der *Caring Community* zu folgen. Diese sind (1) die Unterstützung und Kontaktaufnahme zu zurückgezogenen älteren Menschen sowie (2) die Verbesserung der Kooperation verschiedener lokaler Akteure. Mit Bezug auf den ersten Punkt, empfehlen die Teilnehmer, die Selbstfürsorge frühzeitig zu stärken sowie positiv besetzte Begriffe zu verwenden – Einsamkeit muss kein Bekenntnis zu einem Defizit bedeuten. Darüber hinaus und mit Fokus auf eine verbesserte Zusammenarbeit sollten Seniorenbüros die Vernetzung und Ergänzung der Angebote vor Ort organisieren. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stimmen darin überein, dass ein wachsender Bedarf an bedürfnisorientierten Angeboten besteht.

Vortrag beim Werkstattgespräch der BaS

„Seniorenbüros und neue sozial-ökologische Initiativen – wie gestalten sie die Bürgergesellschaft?“

28. April 2015

Das Leitbild „Caring Community“ und der Siebte Altenbericht

Frank Berner

Deutsches Zentrum für Altersfragen
Geschäftsstelle für die Altenberichte der Bundesregierung

Überblick

1) Die Verwendung des Begriffs „sorgende Gemeinschaft“
2) Der Charme der Leitidee „sorgende Gemeinschaft“
3) Der Ansatz im Siebten Altenbericht: Unterstützungs- und Pflegemix
4) Was kann das für die Seniorenbüros heißen?

Die Verwendung des Begriffs „sorgende Gemeinschaft“

Der Begriff „sorgende Gemeinschaft“

- „Caring Community“ ist im englischsprachigen Raum (v.a. USA) schon lange etabliert
- deutscher Begriff: „sorgende Gemeinschaft“
- seit Ende der Nuller Jahre ist der Begriff im Umlauf
- von der Politik schnell aufgegriffen: Demografiestrategie, Koalitionsvertrag, BMFSFJ, Achter Familienbericht, Siebter Altenbericht, …
- setzt sich jetzt fest und verbreitet sich

Caring Communities „sind dort, wo Menschen in einem umfassenden Sinn aufeinander achten und sich umeinander kümmern.“
(EKD 2009)

In Caring Communities schenken sich Menschen „gegenseitig Aufmerksamkeit und Anerkennung, Hilfe und Zeit.“
(EKD 2009)

„Gemeinschaften, in denen Sorge und Solidarität gelebt wird.“
(Klie 2014)

„Sorgende Gemeinschaften tragen dazu bei, dass Menschen auch mit Pflege- und Unterstützungsbedarf als vollwertige Mitglieder in der Gemeinschaft integriert bleiben, sich aufgehoben fühlen und sich auf Unterstützung verlassen können.“
(Demografiestrategie der Bundesregierung, Arbeitsgruppe C.1)

„In sorgenden Gemeinschaften ist es selbstverständlich, Unterstützung zu geben und zu bekommen.“
(Demografiestrategie der Bundesregierung, Arbeitsgruppe C.1)

„Eine ‚Sorgende Gemeinschaft‘ ist das gelingende Zusammenspiel von Bürgerinnen und Bürgern, Staat, Organisationen der Zivilgesellschaft, professionellen Dienstleistern in der Bewältigung der mit dem demografischen Wandel verbundenen Aufgaben.“
(BMFSF 2014)

Im Hinblick auf das Leitbild der sorgenden Gemeinschaften gilt es, „vor Ort geeignete Infrastrukturen und differenzierte ambulante Angebote unter Einbindung des bürgerschaftlichen Engagements aufzubauen und weiterzuentwickeln und diese sinnvoll mit anderen Angeboten zu vernetzen.“
(Demografiestrategie der Bundesregierung, Jedes Alter zählt)

Sorgende Gemeinschaften stehen „für die Bündelung und Kooperation von Unterstützungsangeboten in der Kommune und für eine Stärkung der individuellen Mitverantwortung im öffentlichen Raum und damit einhergehend neuen Beteiligungsansätzen.“
(Weigel 2014)

Dem „Konzept der sorgenden, fürsorglichen Gemeinschaften (Caring Communities) […] liegt der Gedanke zugrunde, dass sich Angehörige, professionell Pflegende und bürgerschaftlich Engagierte zu einem Pflegemix verbinden.“
(Achter Familienbericht der Bundesregierung, 2012)

„‘Sorgende Gemeinschaften‘ bestehen aus Menschen, die sich umeinander kümmern. Das sind Ehrenamtliche, Nachbarn, Freunde und Familienangehörige, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu einem gelingenden Leben in der Gemeinschaft beitragen. ‚Sorgende Gemeinschaften‘ greifen […] auf gute professionelle Angebote und Dienstleistungen zurück und vernetzen sich mit Vereinen und kommunalen Verantwortlichen.“
(Pfundstein 2014)

Was fällt auf? Was wird angesprochen?

- Kontext: demografischer Wandel, Unterstützung, Pflege
- Vernetzung, Kooperation, Zusammenarbeit verschiedener Akteure
- vor Ort, kleine Räume, überschaubar
- den ganzen Menschen sehen, Anerkennung
- sich kümmern, aufeinander achten, für andere sorgen
- Engagement, Verantwortung für andere
- demokratische Aushandlung, Partizipation

Vorbehalte:

(1) Sammel- oder Containerbegriff für sehr Verschiedenes
(2) sehr unterschiedliche Strukturen werden als Beispiel für sorgende Gemeinschaften genannt: z.B. Familien, Genossenschaften, Kommunen, Mehrgenerationenhäuser, Kirchengemeinden
(3) als Leitbild überladen – eher ein Gesellschaftsentwurf
(4) Gemeinschaften werden verklärt

Der Charme der Leitidee
„sorgende Gemeinschaft“

Drei Entwicklungen

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen

Hintergrund: Steigender Bedarf an Unterstützung und Pflege

Aber:

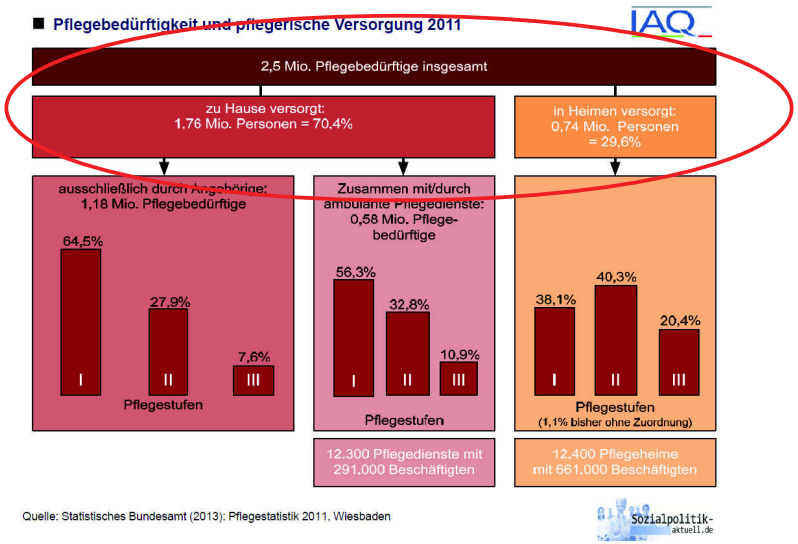
familiales Pflegepotenzial unter Druck

Lücke zwischen Bedarf und Angebot bei der professionellen Pflege

Unbehagen mit der Entwicklung der Pflege

Wer pflegt?

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen



Pflegepotenzial unter Druck: Angehörigenpflege

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen

Unterstützung und Pflege durch Angehörige ist weniger selbstverständlich

weniger Kinder

zunehmende Mobilität

zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen

längere Lebens-arbeitszeit

Pflegepotenzial unter Druck: Professionelle Pflege

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen

Fachkräftemangel in der professionellen Pflege

Pflegeberufe nicht attraktiv

(Image, Bezahlung, Arbeitsbedingungen)

Kurze Verweildauer im Beruf

weniger Erwerbs-tätige

Unbehagen mit der Entwicklung der Pflege

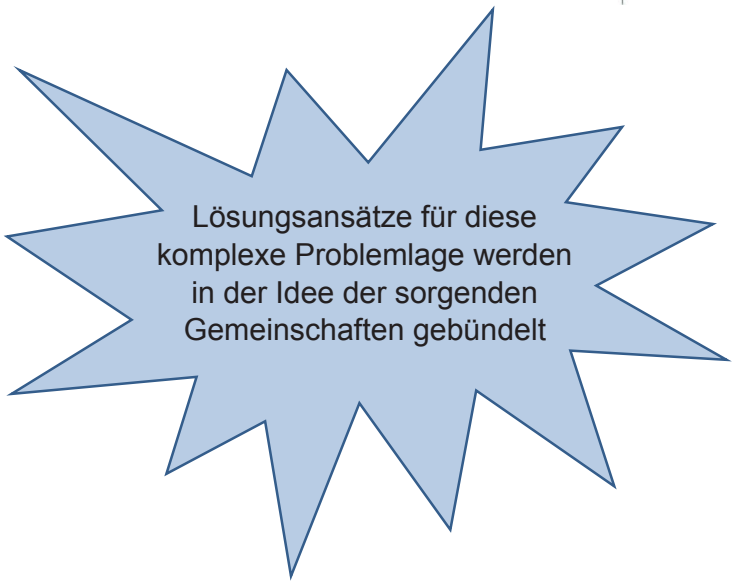
DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen

- Zentralisierung: Mit der Einführung der Pflegeversicherung wurde die Pflegepolitik zu einer Angelegenheit des Bundes; Anpassung an lokale Besonderheiten schwierig.
- Bürokratisierung: z.B. die Dokumentationspflichten der Pflegefachkräfte
- Vermarktlichung: Ökonomischer Druck bei den Anbietern von Pflegedienstleistungen – kaum Spielraum über abrechenbare Leistungen hinaus („Minutenpflege“)

↳ Der Mensch in seiner Lebenswelt mit seinen gesamten Bedürfnissen gerät aus dem Blick

Der Charme der Leitidee „sorgende Gemeinschaft“

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen



Der Charme der Leitidee „sorgende Gemeinschaft“

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen

- lokale Organisation statt zentraler Steuerung
- Mobilisierung von Zivilgesellschaft, sozialen Netzwerken und Nachbarschaften zur Entlastung von Angehörigen und zur Ergänzung von Professionellen
- ganzheitliche Hinwendung zum Menschen statt Minutenpflege
- Übersichtlichkeit statt komplizierter Strukturen
- informelle Hilfe statt Bürokratie

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen

Der Ansatz im Siebten Altenbericht:
Unterstützungs- und Pflegemix

Der Siebte Altenbericht

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen

Titel des Berichts:

Sorge und Mitverantwortung in der Kommune.
Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften

Berufung der Kommission: November 2012

Veröffentlichung des Berichts: Ende 2015 / Anfang 2016

Themen des Siebten Altenberichts

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen

Grundthemen:

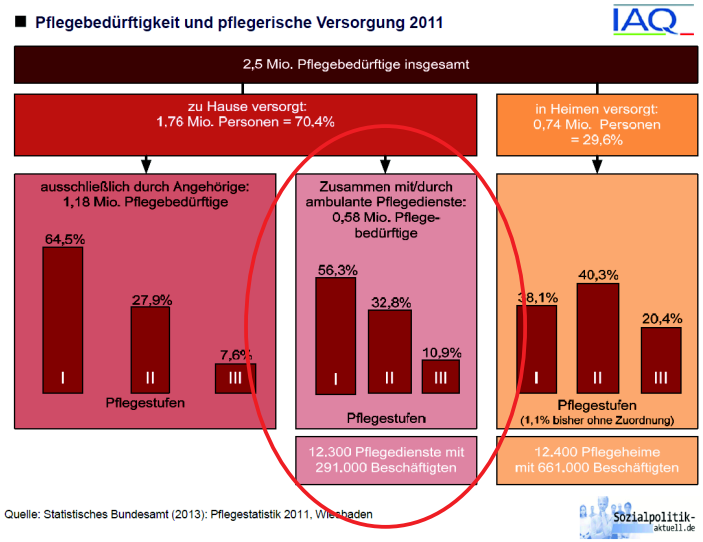
- Ältere Menschen als Gebende und als Umsorgte
- Regionale Unterschiede und soziale Ungleichheit
- Lokale Verantwortlichkeiten für Lebensqualität und Teilhabe im Alter

Handlungsfelder:

- Wohnen und Wohnumfeld
- gesundheitliche Versorgung
- pflegerische Versorgung

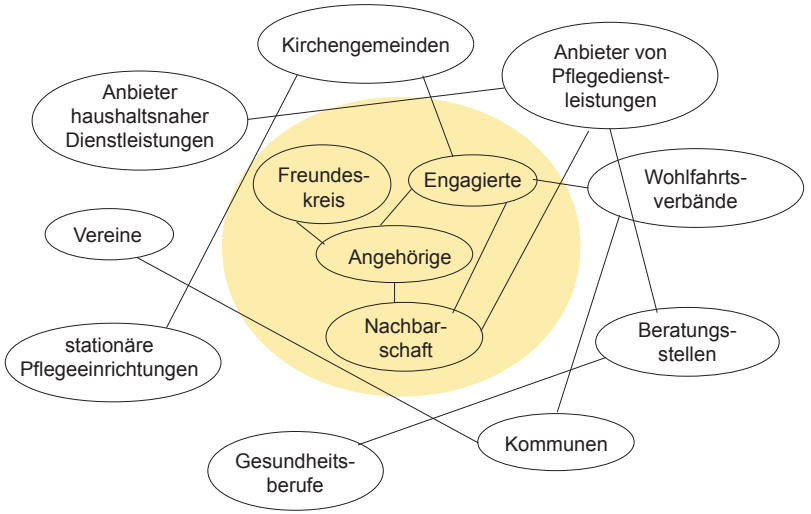
Wer pflegt?

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen



Gemischtes Unterstützungs- und Pflegearrangement

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen



Wer hilft?

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen

	Zu Hause lebende Personen im Alter von				
	65-69 J.	70-74 J.	75-79 J.	80-85 J.	85 J.+
In den letzten sieben Tagen aus gesundheitlichen Gründen Hilfe erhalten (Prozentanteil der Befragten)	2	4	5	11	23

Prozentanteile derjenigen, die in den letzten sieben Tagen Hilfe bekommen haben:					
Hilfe von wem:					
Ehemann, Ehefrau, Partner/Partnerin	73	54	40	11	9
Tochter	26	49	40	58	44
Sohn	23	32	25	19	42
Schwester	3	5	3	4	1
Bruder	5	5	0	4	1
Andere Familienmitglieder	9	7	13	14	22
Nachbar oder Nachbarin	14	22	15	19	20
Bekannte, Freunde oder Freundinnen	21	26	25	32	20

Quelle: Höpflinger 2012: 89; Daten der Schweizerischen Gesundheitsbefragung 2007

Nachbarschaft

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen

- Wofür sind Nachbarn gut?
  - kleine und kurzfristige instrumentelle Hilfen im Alltag
  - Informationen und Ratschläge
  - emotionale Unterstützung
- Frauen erbringen und erhalten am meisten Nachbarschaftshilfe
- Hilfe von verschiedenen Seiten (Angehörige, Nachbarschaft, Freundeskreis) ist oft aneinander gekoppelt
- Nachbarschaft ist ambivalent
- Hilfe aus der Nachbarschaft ist eher unverbindlich
- Nachbarschaft unterliegt zum Teil dem selben sozialen Wandel wie Familie (mehr Mobilität, mehr Erwerbstätigkeit von Frauen)

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen

Was kann das für die Seniorenbüros bedeuten?

Fragen zu Seniorenbüros

DZA Deutsches Zentrum für Altersfragen

- Kernkompetenz: Engagementförderung – auch im Bereich Alltagsunterstützung und Pflege?
- Was können Seniorenbüros beitragen, um Menschen ohne ausreichendes soziales Netzwerk oder zurückgezogene Menschen zu erreichen?
- Wie quartiersbezogen ist die Arbeit der Seniorenbüros?
- Was können Seniorenbüros zur Belebung von Nachbarschaften beitragen?
- Wie gut sind die Seniorenbüros auf der lokalen Ebene mit anderen Organisationen vernetzt?

Sozial-ökologische Bewegungen am Beispiel von Urban Gardening und Reparaturinitiativen

Tom Hansing, Stiftung anstiftung & ertomis

Sozial-ökologische Bewegungen nehmen aufgrund einer zunehmenden Technisierung und Rationalisierung unserer Gesellschaft vermehrt an Bedeutung zu. Urbane Subsistenz – die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln und täglichen Gebrauchsgütern, oft auch aus Eigenarbeit – ist vorwiegend in urbanen Ballungsräumen als aktueller Trend festzustellen. Zu dieser Bewegung zählen auch Initiativen wie das *Urban Gardening*, *offene Werkstätten*, und *Reparaturinitiativen*.

Urban Gardening beschreibt die gemeinschaftliche gärtnerische Nutzung von städtischen Flächen. Diese Initiative wurde vor allem durch Tendenzen wie der sanften Nachverdichtung oder Gentrifizierung von Stadtteilen hervorgerufen, die zu einer Verknappung des persönlichen Freiraums führen. Durch die Rückeroberung und Umnutzung von Orten in der Stadt zu Gemeinschaftsgärten entsteht ein gesellschaftlicher Wert, von dem jeder profitieren kann, der sich beteiligt. Ein weiterer zentraler Aspekt dieses Konzepts stellt auch das Upscaling dar – die Verwendung von Dingen, die bereits vorhanden sind, jedoch einen anderen Nutzen hatten und nicht mehr verwendet werden. Durch das *Urban Gardening* werden der Stadt-Land-Gegensatz aufgehoben sowie neue Erkenntnisprozesse in der Gesellschaft eingeleitet.

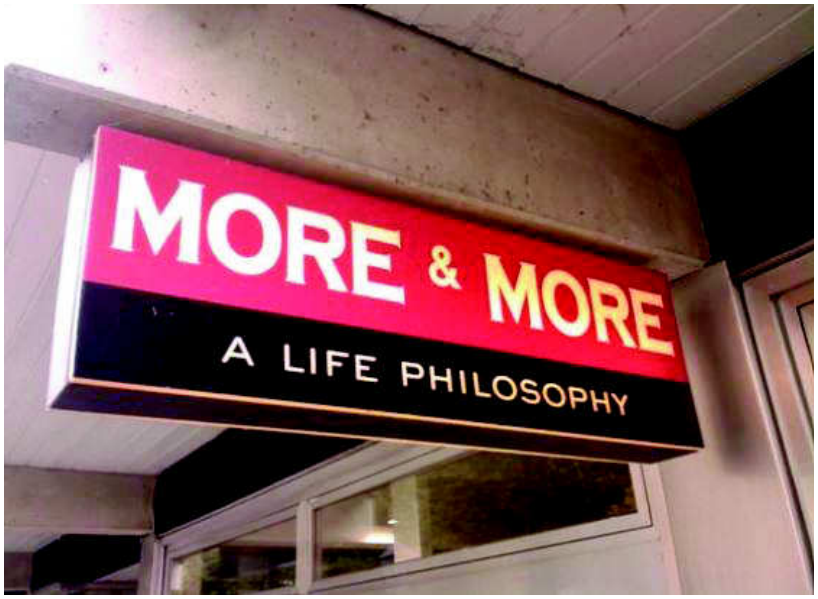
Offene Werkstätten sind offene, möglichst niederschwellige Infrastrukturen, die meist mit Aufwand selbst finanziert sind und einen Raum zur produktiven Selbstentfaltung bieten. Zentral ist hierbei das Reskilling – die Zurückeroberung von (handwerklichen) Fähigkeiten, die zunehmend verloren gehen. Auch bei den *Reparaturinitiativen* steht die gemeinschaftliche, handwerkliche Aktivität im Vordergrund. Die Initiative im Veranstaltungsformat wird von drei Säulen getragen: (1) der Hilfe zur Selbsthilfe, (2) der Eigenschaft nicht-kommerziell zu sein, sowie (3) dem sozialen Zusammenhalt. Dieses auch als *Repair Café* bekannte Konzept wird vorwiegend von der älteren Generation getragen und stellt ein noch größeres Potenzial auch in der Arbeit der Seniorenbüros dar.

Aus der sich anschließenden Diskussion um neue sozial-ökologische Bewegungen resultierte die Empfehlung, dass sich Seniorenbüros mit den genannten nachbarschaftlichen Netzwerken stärker beschäftigen sollten. Insbesondere *Repair Cafés*, wie sie bereits schon in manchen Seniorenbüros aufgebaut sind, bieten nach Ansicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein attraktives Engagement für ältere Menschen. Ebenso enthält das Konzept des *Urban Gardening* wertvolle Anregungen für die Arbeit der Seniorenbüros.

anstiftung

Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis

Seniorenbüros und neue sozial-ökologische Initiativen– BaS Werkstattgespräch 28.04.2015



Seniorenbüros und neue sozial-ökologische Initiativen– BaS Werkstattgespräch 28.04.2015

Seniorenbüros und neue sozial-ökologische Initiativen– BaS Werkstattgespräch 28.04.2015

- Urban – Gardening -

- Offene Werkstätten -

- Reparatur - Initiativen -

TRANSFORMATION

Seniorenbüros und neue sozial-ökologische Initiativen– BaS Werkstattgespräch 28.04.2015

TRANSFORMATION

Seniorenbüros und neue sozial-ökologische Initiativen– BaS Werkstattgespräch 28.04.2015

GESUNDE NAHRUNGSMITTEL gemeinsam pflanzen, pflegen, ernten, verarbeiten, verspeisen...

Seniorenbüros und neue sozial-ökologische Initiativen– BaS Werkstattgespräch 28.04.2015

voneinander, miteinander LERNEN und TEILEN

U
P
C
Y
C
L
I
N
G

Verbund Offener Werkstätten

Freiraum zum Selbermachen

Unterschiedlichste Spezialisierungen/Ausrichtungen

Selbsthilfe-Werkstatt, BikeKitchen, Hackersace, Makerspace, FabLab OpenLab, Repair Café, CoSewing, Nachbarschafts-Werkstatt, Multifactory …

Verbund Offener Werkstätten

Freiraum zum Selbermachen

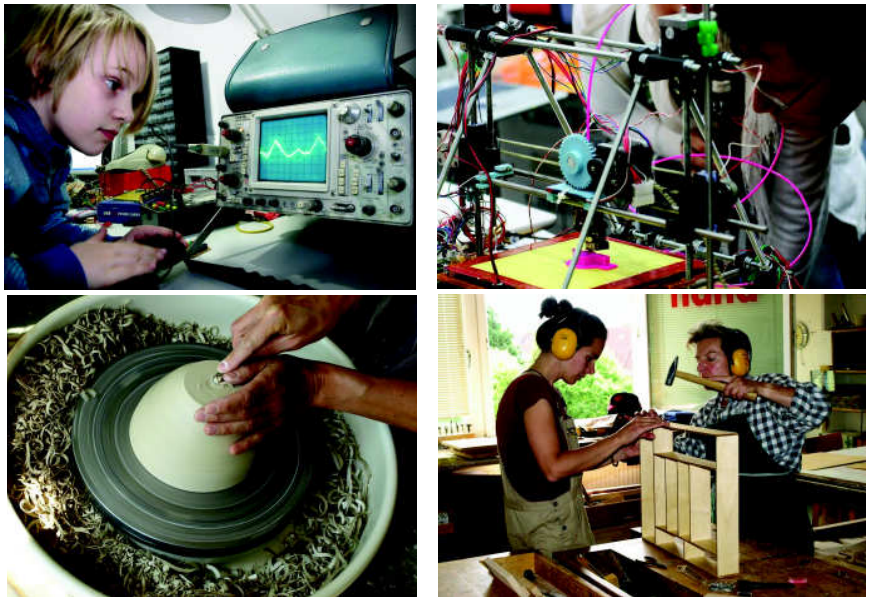
Offene Infrastrukturen
Möglichkeiten für VIELE, nicht Profit für WENIGE

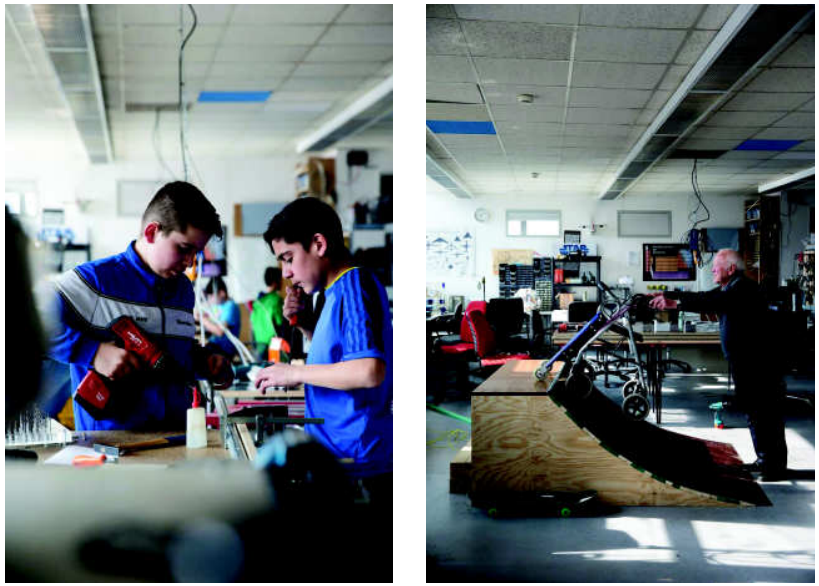
Wissen, Werkzeuge
Material, Maschinen
Raum und Gemeinschaft

Verbund Offener Werkstätten

Freiraum zum Selbermachen

- praxisorientiert, zugänglich
- Eigenarbeit jenseits von Erwerbstätigkeit
- gemeinschaftliche Nutzung, Pflege von Ressoucen
- Re-Skilling (Handwerk, Kultur)





NETZWERK
REPARATUR-INITIATIVEN

NETZWERK
REPARATUR-INITIATIVEN

Reparatur-Initiative?

(Regelmäßige) Treffen in entspannter Atmosphäre, bei denen ReparateurInnen Interessierten (TeilnehmerInnen) ehrenamtlich dabei helfen, Kaputtes zu reparieren.

Reparatur-Initiative?

Haushalts- und Unterhaltungselektronik
Fahrräder, Kleidung, Möbel
Gartengeräte, Spielsachen

Reparatur-Initiative?

Gemeinsam Reparieren … Müll vermeiden, Ressourcen sparen
Neue Bekanntschaften schließen…Selbstwirksamkeit erfahren
Alltagspraktisch nachhaltig handeln

Reparatur-Initiative?

PRINZIPIEN

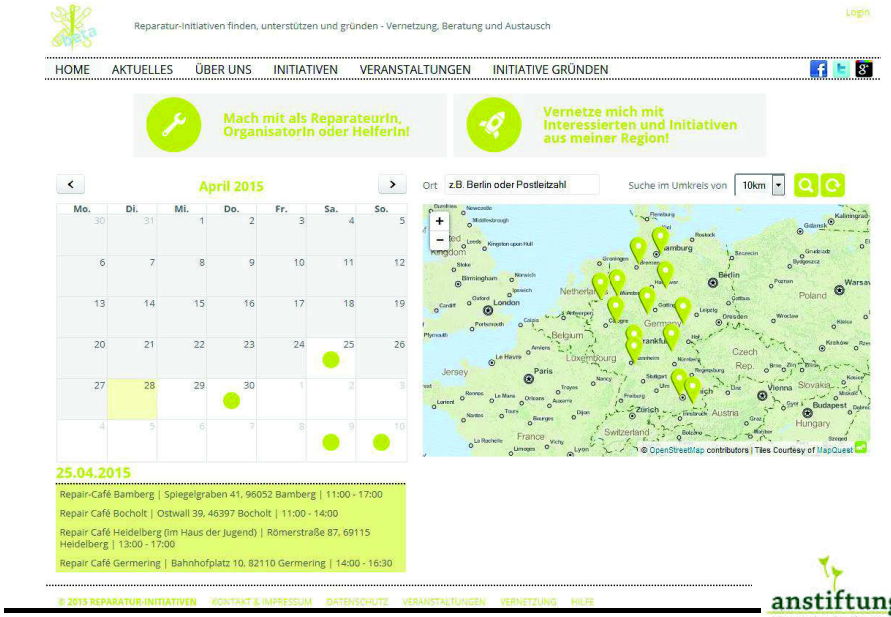
Reparatur-Initiative?

Boomende Entwicklung

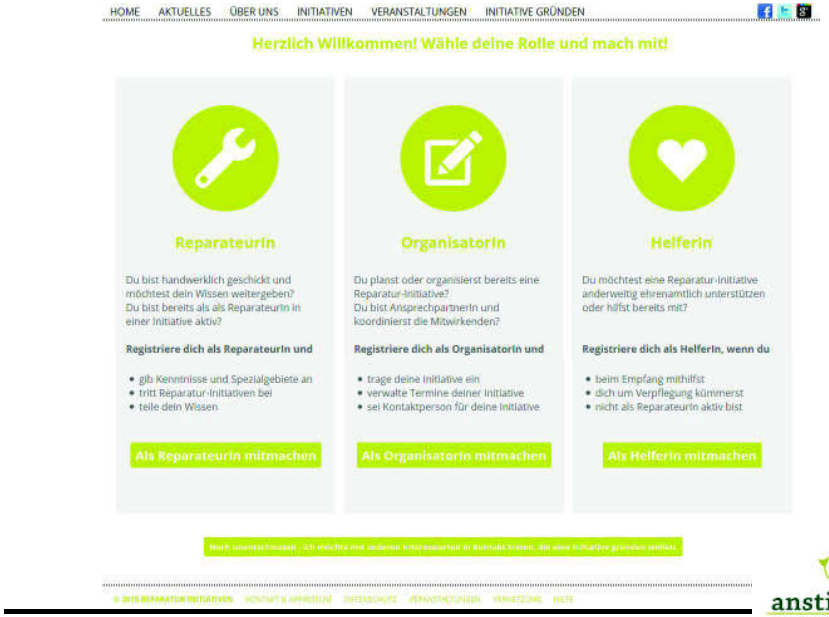
Januar 2014: ca. 40 Initiativen
März 2015: ca. 300 Initiativen

Etliche Initiativen in der Orientierungsphase

www.reparatur-initiativen.de



www.reparatur-initiativen.de



www.reparatur-initiativen.de

Netzwerk Reparatur-Initiativen

Beratung via E-Mail und Telefon

Hilfe bei der Identifizierung und Umsetzung sicherheitsrelevanter Maßnahmen

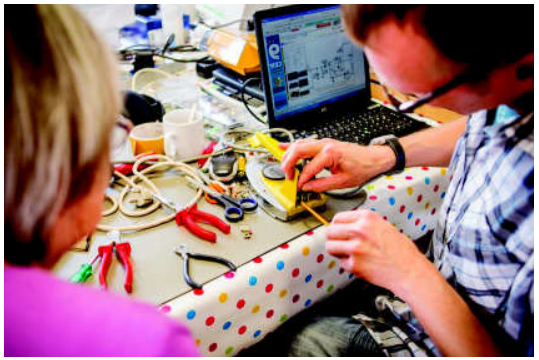
Unterstützung bei regionaler und lokaler Vernetzung

Bundesweite Netzwerktreffen

Information / Organisation / Vernetzung
www.reparatur-initiativen.de

Quartalsnewsletter

REPARIEREN@ANSTIFTUNG.DE
0049 (0)89-747460-14 /-18



Handlungsempfehlungen für die Seniorenbüros und die BaS

Im Hinblick auf neue sozial-ökologische Gesellschaftsinitiativen wurden von den Teilnehmern im Rahmen einer Diskussion in Kleingruppen Handlungsempfehlungen für die Seniorenbüros und die BaS erarbeitet. Die Diskussion orientierte sich an den folgenden drei Leitfragen:

- Was hat das Gehörte mit der aktuellen Situation der Seniorenbüros zu tun?
- Was sollte in den Seniorenbüros (verstärkt) umgesetzt werden?
- Welche Unterstützung ist dazu wichtig?

Die Diskussion kann unter den Gesichtspunkten der aktuellen und zukünftigen Aufgaben der Seniorenbüros wie auch der Formulierung offener Fragen stichwortartig zusammengefasst werden.

Aktuelle Situation in und Aufgaben der Seniorenbüros

- Seniorenbüros sollten überkonfessionell und überparteilich sein.
- Seniorenbüros sollten auf kommunaler Ebene bestehende Angebote überschaubar machen und zu einer Vernetzung sowie Koordination beitragen.
- Seniorenbüros sind bereits als „sorgende Gemeinschaften“ durch ihre Aufgaben und Angebote im Alltag tätig, ohne dass sie sich explizit als *Caring Community* bezeichnen.
- Aktuell gibt es in den Seniorenbüros bereits vielseitige und umfangreiche Angebote: Die Seniorenbüros sollten noch mehr Selbstbewusstsein für ihre eigenen Tätigkeiten entwickeln.

Zukünftige Aufgaben und Tätigkeiten der Seniorenbüros

- Um Neues zu wagen, Überholtes loszulassen und eventuell ein Umdenken hinsichtlich neuer Gesellschaftsinitiativen herbeizuführen, müssen Visionen entwickelt und daraus konkrete (Handlungs-)Ziele abgeleitet werden.
- Die Entstehung neuer Gemeinschaftsaufgaben, die über die reine Vernetzung hinausgehen, ist wichtig.
- Das Haupt- und Ehrenamt sollte in Zukunft stärker miteinander verzahnt sein: Dabei kann das Hauptamt als Moderator, Ideengeber und Unterstützer wirken.
- Es ist weiterhin wichtig, Mitstreiter zu finden, um eine Wertschätzungskultur zu praktizieren und diese nicht aus den Augen zu verlieren.
- Im Hinblick auf konkrete Angebote durch die Seniorenbüros sollte darauf geachtet werden, positiv konnotierte Bezeichnung zu finden, um noch mehr Menschen anzusprechen.
- In Bezug auf zukünftige Aktionen der Seniorenbüros könnte das Erlebnis der Natur und der Fokus auf das Umweltbewusstsein ein neues Themenfeld darstellen.

Offene Fragen

- Wer gibt neue Impulse? Und wie können diese beispielsweise in das Sozialdezernat eingebracht werden?
- Wie wird der Begriff *Caring Community* aktuell in Seniorenbüros gebraucht und wie sollte er in Zukunft verwendet werden?
  Die Mehrheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sprach sich bei der Veranstaltung dafür aus, den Begriff mit einer von der BaS erarbeiteten Erläuterung in die Kommunikation der BaS und der Seniorenbüros aufzunehmen. Der Begriff *Caring Community* sollte dabei auch als ein gesellschaftlicher Auftrag verstanden werden, bei dem die Seniorenbüros als Vorreiter dienen können. Außerdem könnte diese Begrifflichkeit auch ein Weg für ein neues Selbstverständnis der Seniorenbüros darstellen. Die genaue Definition des Begriffs und dessen Einfluss muss aber erst noch diskutiert werden.

Themen für zukünftige Werkstattgespräche der BaS

Der Austausch im Rahmen der Veranstaltung wie auch die sich anschließende Diskussion zeigten insbesondere zwei Themenkomplexe auf, die es sich lohnt in zukünftigen Werkstattgesprächen näher zu untersuchen. Diese sind:

- *Migration*

  Wie können ältere Menschen mit Migrationshintergrund in die Arbeit der Seniorenbüros eingebunden werden?

- *Monetarisierung*

  Welche Rolle spielt eine zunehmende Monetarisierung (u.a. in der Pflege) für die Arbeit der Seniorenbüros? Wie wirken sich der Mindestlohn und die Notwendigkeit, Möglichkeiten einer Zufinanzierung zu finden, daraus aus?

Teilnehmer/-innen BaS Werkstattgespräch – 28.04.2014 in Mannheim

Nr.	Stadt	Name	Vorname	Verwaltung/Institution
1	Stuttgart	Fiess	Gerd	Arbeitsgemeinschaft des Bürgerschaftlichen Engagements in Baden-Württemberg e.V. (ARBES e.V.)
2	Ilvesheim	Friedrich	Ilse	Seniorenbüro / Ginkgos Ilvesheim
3	Kehl	Fischer	Anni	Seniorenbüro Kehl
4	Bietigheim	Heck-Fütterer	Ingrid	Gemeindeverwaltung Bietigheim
5	Hanau	Heddendorp	Barbara	Seniorenbüro Stadt Hanau
6	Celle	Hantzko	Sabine	Seniorenbüro Celle im MGH
7	Ahlen	Kehr	Manfred	Leitstelle Älter werden in Ahlen
8	Heidelberg	Laub	Alexandra	Universität Heidelberg
9	St. Wendel	Lauck	Klaus	Seniorenbüro des Landkreises St. Wendel
10	Stuttgart	Mahmens	Gerda	Zuhause Leben e.V.
11	Hanau	Özenc	Abdullah	Seniorenbüro Stadt Hanau
12	Kempten	Prause	Christa	ikarus.thingers. e.V., Seniorenbüro
13	Bad Ems	Rustler	Uschi	Seniorenbüro „Die Brücke“
Moderation				
14	Bonn	Hinn	Gabriella	Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V. (BaS)
15	Mannheim	Prof. Dr. Vandamme	Ralf	Hochschule Mannheim, Fakultät für Sozialwesen
Referenten				
16	Berlin	Dr. Berner	Frank	Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA)
17	München	Hansing	Tom	Stiftungsgemeinschaft anstifung & ertomis